

Utilitas als anti-spekulatives Motiv

Zur Rezeption eines Gerson'schen Anliegen im ausgehenden Mittelalter

Der Pariser Kanzler Jean Gerson ist bekannt für seinen Kampf wider Neugierde und ungezügelter Spekulation. Am Beginn des 15. Jhs. präsentiert er ein Programm der Studienreform, das den Erkenntnisgewinn nicht als Selbstzweck versteht, sondern als ein Mittel, einen *usus*, um ein ganz anderes Ziel zu erreichen, nämlich dasjenige der Erbauung der Seelen¹. Der Gebrauch von Wissen soll Früchte tragen, und so kritisiert Gerson den wissenschaftlichen Stil seiner Zeitgenossen² und weist insbesondere die Verwendung von philosophischen Methoden im Rahmen von theologischen Fragestellungen zurück. In seinen berühmten Auslegungen der ersten Verse des Markus-Evangeliums (von 1401) wendet er sich nicht nur *contra curiositatem studentium*, sondern unterscheidet gar zwei Typen von Logik, eine philosophische-spekulative für naturphilosophische und metaphysische Probleme, welche von genau definierten, eindeutigen Begriffen abhängen, und eine rhetorische für theologische und moralische Fragen, die auf figürlicher und metaphorischer Rede aufbauen³. Eine Vermengung dieser zwei Typen von Logik würde, so Gerson, zu grossen Irrtümern führen vor allem auch dann, wenn ungebildete, einfache Leute damit konfrontiert würden; und so rät er, dem Diktum Gregors des Grossen zu folgen, dass sich die Sprache der Lehrer den Fähigkeiten ihrer Zuhörer anzupassen habe⁴.

Es ist diese Zurückhaltung gegenüber zu schwierigen und unangemessenen Fragen, die Gerson schliesslich zu einem neuen *stylus theologicus* führt, der nicht nur Metaphysisches und Philosophisches aus der Theologie ausschliesst, sondern theologische Aussagen auch von möglichen Folgerungen, die aus ihnen gezogen werden können, zu beurteilen beginnt: Wenn theologisches Wissen ein *usus* ist, dann bilden die einzige Grundlage für seine Beurteilung die Früchte, welche es trägt; und da es äusserst schwierig ist vorauszusehen, welche Schlussfolgerungen aus einer theologischen Aussage gezogen werden können, besteht die einzige sichere Art, Theologie zu betreiben, in der Anlehnung an die gut erkundeten Wege der grossen Scholastiker⁵. Gerson hat diesen *stylus* vielfach angewendet – nicht zuletzt auch im Prozess gegen Hieronymus von Prag am Konstanzer Konzil. Im vorliegenden Beitrag geht es allerdings nicht darum, diesen Stil weiter zu beschreiben⁶. Zur Frage soll vielmehr stehen, inwiefern Gersons Reform-Vorschläge selbst Früchte getragen haben und dieser Stil in der akademischen Kultur des

1 Cf. grundlegend BURGER 1986.

2 Dass es sich um einen zeitgenössischen Stil handle, hat KALUZA 1988, p. 45 in Frage gestellt. Cf. nun allerdings MELIADÒ / NEGRI 2011, p. 372 und unten, Anm. 15.

3 IOANNES GERSON, *De duplici logica*, ed. Glorieux III.91, p. 59; cf. MÜLLER 2005, pp. 471-473.

4 IOANNES GERSON, *De duplici logica*, ed. Glorieux III.91, p. 62; cf. GREGORIUS MAGNUS, *Moralia* XXX, ed. Adriaen, p. 1499.

5 Cf. ROBIGLIO / KALUZA 2005.

6 Dazu ausführlich KALUZA 1988, p. 22; HOENEN 2002, pp. 340sqq.; MÜLLER 2005.

ausgehenden Mittelalters rezipiert worden ist.

Dies kann im vorliegenden Rahmen natürlich nur sehr punktuell geschehen. In einem ersten Teil sollen Scholastiker aus Gersons direktem Umfeld betrachtet werden, in einem zweiten einige Denker an der Wende zum 16. Jh. Der Fokus liegt zudem auf Sentenzenkommentaren und dort, wo keine Prologe vorhanden sind, auf einer ganz spezifischen Problematik – jener der sakramentalen Ursächlichkeit. Diese Frage nämlich, die Frage, ob Sakramente selbst kausal in die Vermittlung der sakramentalen Gnade einbezogen seien, verbindet physikalische, metaphysische, logische und semiotische Probleme mit einem theologischen Anliegen: Denn wie sollte es sein, dass die körperlichen, erschaffenen Sakramente als Zeichen der Gnade zugleich eine Wirkung auf diese geistige, ungeschaffene Gottes-Gabe haben? Ohne eingehende Erörterung ihrer philosophischen Implikationen lässt sich die Problematik kaum klären. Zudem wird die Situation dadurch noch komplizierter, dass sich bei aller rationalen Schwierigkeit, eine solche Wirkung zu erklären, von Ambrosius und Augustin bis zu Beda Venerabilis und Petrus Lombardus autoritative Aussagen anführen lassen, welche den Sakramenten eine eigene Aktivität und Kausalität zusprechen⁷. So kennt denn die Scholastik seit dem 13. Jh. hauptsächlich zwei Modelle, um das Problem zu lösen: Ein Mitwirkungs-Modell, wie es Thomas Aquin entwickelt hat und das den Sakramenten eine gewisse instrumentale Beteiligung zuspricht, und ein Pakt-Modell, wie es Bonaventura und Scotus ausgearbeitet haben, das jegliche Wirkung allein Gott zuschreibt, der sich in einer Art Pakt mit der Kirche verpflichtet hat, wirksam zu werden, sobald ein Sakrament gespendet wird⁸. Diese *duae famosae opiniones* wurden gewöhnlich dahingehend verstanden, dass das Mitwirkungs-Modell zwar den Autoritäten gerecht zu werden vermöge, aber rational nicht bis ins letzte schlüssig sei, während das Pakt-Modell bei aller Schlüssigkeit den Autoritäten nur in einem übertragenen Sinn gerecht zu werden vermöge. Wie also gehen Scholastiker des ausgehenden Mittelalters mit dieser Problematik um angesichts des *stylus theologicus*, den Gerson propagiert?

I Zeitgenossen Gersons

In den wenigen erhaltenen Sentenzenkommentaren aus Gersons unmittelbarem Pariser Umfeld zeichnet sich vorerst einmal ab, dass dieser *stylus* kaum Anklang findet. Die Kommentare enthalten die übliche Breite auch an physikalischen und metaphysischen Fragestellungen, in den *principia* wird eingehend über die Möglichkeit einer Erkenntnis der abgetrennten Substanzen spekuliert⁹, und Begründungsgrundlage auch rein theologischer Problemfelder bleibt die *ratio*. So vertritt in der Frage der sakramentalen Wirksamkeit etwa Aegidius Carlerii, der um 1416 in Paris die Sentenzen

7 Für die entscheidenden *acutoritates* cf. NICOLAUS DE DINKELSBÜHL, *Lectura mellicensis* d. 1, q. 4, ms. BSB, clm. 2940, f. 9r.

8 Cf. ROSIER 2004, pp. 99-156.

9 Cf. AEGIDIUS CARLERII, *Principium in quartum*, ms. Paris, Maz. 959, f. 98rb-99va, und v.a. die vier *principia* bei LAMBERTUS DE MONTE, *In sententias*, ms. Brüssel, KB 760.

liest, das Mitwirkungs-Modell, legt aber Wert darauf zu begründen und zu betonen, dass hierfür „pro certo rationes sunt apparentes“¹⁰; und Petrus Reginaldetus, ein Franziskaner, der 1423 *bachalaureus sentenciarius* wird, tritt trotz seines Wissens um Schwierigkeiten mit den *auctoritates* für die Pakt-Variante ein, weil „huic positioni satis ratio concordat“¹¹. Ein besonders interessanter Fall ist Lambertus de Monte, *socius* von Reginaldetus und ganz offensichtlich Vertreter einer albertistischen Richtung: Angesichts der späteren Kölner Differenzen zwischen Albertisten und Thomisten, in denen der albertistische Heymericus de Campo für eine Unterscheidung zwischen philosophischem und theologischem Wissen eintreten wird¹², könnte vermutet werden, dass auch Lambertus bereits eine gewisse Sensibilität für diese Trennung beweist. In der Frage der sakramentalen Wirkweise weist er die Pakt-Variante denn auch umgehend zurück, weil sie den „dicta sanctorum“ nicht entspreche: „ideo dimittenda est“¹³. In der nachfolgenden Auseinandersetzung mit Thomas' Position begnügt er sich aber keineswegs mit deren grösserer Übereinstimmung mit den *auctoritates*, sondern analysiert sie durchaus rationalistisch und weist schliesslich auch diese herkömmliche Lösung zurück. Traditionelle Verbürgtheit scheint für Lambertus daher kein Kriterium für die Gültigkeit eines Ansatzes zu sein, und so setzt er sich denn vielmehr daran, einen dritten Weg aufzuzeigen, der weder scotistischen noch thomistischen Ansätzen entspricht. Hierzu lehnt er sich durchaus auch an einen alten, aber weniger etablierten Text an, an die *Summa Halensis* nämlich, die in der vorliegenden Frage mit dem wenigen, was Albertus Magnus zur Wirksamkeitsproblematik gesagt hat, einherzugehen scheint¹⁴. Lambertus versucht daher, einen spezifisch albertistischen Ansatz zu entwickeln, und er tut dies in expliziter Zurückweisung der beiden traditionellen Lösungen. Dies ist nun nicht nur für die Frage interessant, ob in den ersten Jahrzehnten des 15. Jhs. in Paris bereits Schulen existiert haben¹⁵, sondern es zeigt auch, dass Lambertus gerade von dem abweicht, was Gerson für den einzig sicheren Weg gehalten hat, Theologie zu betreiben: Obwohl ihm in der Auseinandersetzung mit dem scotistischen Ansatz bewusst ist, dass die Frage durch *auctoritates* bereits determiniert ist, versucht er dennoch die Falschheit von Thomas' Ansatz aufzuweisen und stattdessen eine rationale albertistische Theologie zu entwickeln.

Einen ersten zeitgenössischen Niederschlag findet Gersons Ansatz hingegen fern ab von der Pariser Universität: in den Spätschriften nämlich des Wiener Theologen Nikolaus von Dinkelsbühl. Dinkelsbühl gehört zu jenen Autoren, die mehrfach über die Sentenzen gelesen haben, und in zwei ersten Versionen seines Kommentars erweist er sich als typischer Vertreter des späten 14. Jhs., der

10 AEGIDIUS CARLERII, *In sententias* IV, q. 1, ms. Paris, Maz. 959, f. 102ra.

11 PETRUS REGINALDETUS, *In sententias* IV, d. 1, q. 1, a. 3, ms. Colmar 134, f. 20r.

12 Cf. HOENEN 2008, pp. 108-110; zu Lambertus cf. MELIADÒ / NEGRI 2011.

13 LAMBERTUS DE MONTE, *In sententias* IV, d. 1, ms. Brüssel, KB 760, f. 221r.

14 Cf. insbesondere LAMBERTUS DE MONTE, *In sententias* IV, d. 1, ms. Brüssel, KB 760, f. 221v.

15 S.o., Anm. 2.

aufgrund der besseren Argumente in der Wirksamkeitsfrage das Pakt-Modell vertritt¹⁶. Als Dinkelsbühl aber 1421 ein drittes mal über Lombards Sentenzen liest, präsentiert er einen ganz anderen Ansatz. Im Proömium dieses Kommentars hält er programmatisch fest, er wolle sich auf das vierte Sentenzenbuch beschränken, und er tue dies „propter utilitatem materiarum“ und „propter facilitatem earundem materiarum saltem respectu eorum quae in libris precedentibus continentur“¹⁷. Das erinnert doch deutlich an Gerson, und tatsächlich haben sich Gerson und Dinkelsbühl am Konstanzer Konzil kennen- und offensichtlich so zu schätzen gelernt, dass Gerson nach Konzils-Ende wegen der politischen Situation in Frankreich erst einmal nach Melk und Wien reist. Es scheint daher, dass Gerson Dinkelsbühl beeinflusst hat, und ein genauerer Blick auf Dinkelsbühls Proömium vermag dies zu bestätigen: Denn beides, ‚utilitas‘ und ‚facilitas‘, sind entscheidend nicht nur für Dinkelsbühls Beschränkung auf Buch IV, sondern werden zu einer Art hermeneutischem Prinzip des ganzen Kommentars, indem Dinkelsbühl zum einen mit Hugo von St. Viktor den Nutzen noch einmal hervorhebt, den Wissen haben soll¹⁸, und zum anderen nichts weniger als jenes Gregor-Zitat anführt, das auch bei Gerson bereits prominente Erwähnung gefunden hat¹⁹. Und so ist es denn auch nicht weiter erstaunlich, wenn Dinkelsbühl fortfährt:

„Cogitavi in processu rescindere methaphysicalia et philosophicalia et materias subdiles sed steriles, et quaestiones magis curiosas quam fructuosas et eciam superfluas divisiones et huiusmodi que difficultatem facere possent simplicioribus, et magis eorum animam occupare quam edificare“²⁰.

Im Gegensatz zu dem, was er in seinen früheren Sentenzenlesungen getan hat, präsentiert Dinkelsbühl in diesem dritten Kommentar eine fast schon pastorale Sorge für seine Zuhörer: Ebenso wie bei Gerson hiesst sein Ziel nun Erbauung, und so schliesst er allzu Philosophisches und Metaphysisches aus seiner Lesung aus.

Dieser grundsätzlichen Verschiebung in der Ausrichtung des Kommentars entspricht nun auch eine Neu Beurteilung der Wirksamkeitsproblematik. In seiner Präsentation der beiden traditionellen Modelle versucht Dinkelsbühl, die Erklärungen möglichst einfach zu halten, allzu Spekulatives auszuschliessen und die Modelle vor allem mit Beispielen zu untermauern. Im Hinblick auf eine Bewertung der beiden Modelle erklärt er, der frühere Vertreter des Pakt-Modells, dann aber:

„Notandum quod isti de prima opinione fundant se principaliter in auctoritatibus et modo loquendi doctorum sanctorum [...]. Ergo videtur quod ista secunda opinio non satisfaciat intencioni sanctorum, quorum dictis in tali materia plus standum est quam rationibus et argumentis“²¹.

Der Gerson'sche Zugang von Dinkelsbühls dritter Sentenzenlesung führt offensichtlich zu einem

16 Cf. Dinkelsbühls *Quaestiones communes* IV, d. 1, q. 1, ms. BSB, clm. 8455, f. 8rb; sowie dessen *Quaestiones magistrales* IV, d. 1, ms. Wien, ÖNB 4820, f. 149v. Zu den Kommentaren cf. MADRE 1965, p. 96.

17 NICOLAUS DE DINKELSBÜHL, *Lectura mellicensis* Proömium, ms. BSB, clm. 2940, f. 1ra.

18 NICOLAUS DE DINKELSBÜHL, *Lectura mellicensis* Proömium, ms. BSB, clm. 2940, f. 1ra-b: *Christiano philosopho lectio exhortatio esse debeat magis quam occupatio*; cf. HUGO DE SANCTO VICTORE, *Didascalicon* V.7, ed. Offergeld, p. 340.

19 S.o., Anm. 4.

20 NICOLAUS DE DINKELSBÜHL, *Lectura mellicensis* Proömium, ms. BSB, clm. 2940, f. 1rb.

21 NICOLAUS DE DINKELSBÜHL, *Lectura mellicensis* d. 1, q. 4, ms. BSB, clm. 2940, f. 12ra.

Umschwung in seiner Lösung der Wirksamkeitsproblematik: Wo er früher die scotistische Pakt-Variante vertreten hat, bevorzugt er nun Thomas' Modell einer sakramentalen Mitwirkung. Indem er den Nützlichkeits-Aspekt der Theologie priorisiert, erklärt er sich bereit, deren Rationalität aufzugeben.

II An der Wende zur Neuzeit

Erst im weiteren Verlauf des 15. Jhs. scheint Gerson nach und nach an Gewicht zu gewinnen, so dass er schliesslich auch in Pariser Werken rezipiert wird. Das zeigt besonders deutlich der Sentenzenkommentar des Scotisten Stephanus Brulefer, der in den 1480er Jahren *sententiarius* wird und um 1490 seinen Kommentar zu einem bonaventurianisch geprägten Werk umgestaltet. Noch im einleitenden, proömialen Abschnitt dieses Werks sieht sich Brulefer gezwungen, angesichts seines Vorhabens eine gewisse Form von „curiositas virtuosa“ zu verteidigen, die doch auch von Bonaventura gepflegt worden sei – und es lasse sich nicht von der Hand weisen, dass selbst Gerson Bonaventura für einen der grössten Scholastiker gehalten habe²². Brulefer bezieht sich hier auf einen als *Laus Bonaventurae* bekannt gewordenen Brief Gersons und übersieht dabei grosszügig, dass Gerson nur deswegen Bonaventura lobt, weil der weit weniger spekulativ vorgegangen sei als Scotus²³: Gersons Intention ist jener von Brulefer eigentlich direkt entgegengesetzt! Doch Brulefer genügt dieser Verweis, um mit Gersons Segen weiterhin einen spekulativen theologischen Ansatz zu verfolgen und auch aus reiner Neugier einige seiner Fragen aufzugreifen. Dass er in seiner Lösung der Wirksamkeits-Problematik auf *rationes* setzt, erstaunt daher nicht²⁴; deutlich wird aber, welche unumgängliche Stellung Gerson inzwischen offensichtlich einnimmt.

Das zeigt sich schliesslich auch bei einem der interessantesten Pariser Scholastiker des ausgehenden Mittelalters, dem schottischen Philosophen und Theologen John Mair. Nachdem Mair um die Jahrhundertwende bereits zu einem der erfolgreichsten nominalistischen Logiker avanciert ist, beginnt er auch Theologie zu studieren und veröffentlicht 1509 seinen Kommentar zum vierten Sentenzenbuch. Dieser Kommentar enthält einen Prolog, in dem Mair der Frage nachgeht, was zu tun sei, wenn man in theologischen und moralischen Fragen auf unterschiedliche Meinungen treffe: Soll man einfach der Mehrheit folgen, oder ist es erlaubt, sich zwecks Abwägung der Logik und Philosophie zu bedienen? Der gesamte Prolog scheint sich daher mit dem *stylus theologicus* von Gerson auseinanderzusetzen: Wenn man die gut erkundeten Pfade der grossen Scholastiker benutzen soll, diese Scholastiker aber unterschiedliche oder gar in entgegengesetzte Richtungen verlaufende Pfade verwendet haben, dann scheint einem nichts anderes übrig zu bleiben, als erneut auf die *ratio* zu setzen. Und so erstaunt es denn auch nicht, dass Mair sich explizit auf Gerson zu

22 STEPHANUS BRULEFER, *Reportata*, ed. Basilea 1501, f. a2ra-b.

23 Cf. IOANNES GERSON, *A un frère mineur*, ed. Glorieux II.58, p. 280.

24 Cf. STEPHANUS BRULEFER, *Reportata*, IV, d.1, q. 4, ed. Basilea 1501, f. MM3vb-MM5va.

beziehen beginnt und genau jene Passage aus *De duplici logica* zitiert, in welcher der Kanzler den Gebrauch von Logik und Philosophie in der Theologie beklagt hat²⁵.

Allerdings stimmt Mair mit Gerson nicht einfach überein. Auch wenn er jene verurteilt, die andauernd Probleme aus der *artes*-Fakultät in die Theologie einführen, gesteht er fremden Methoden und Ansätzen doch einen gewissen Nutzen zu, und dies mit einem überraschenden Argument: Denn hätte Amerigo Vespucci nur wiederholt, was die alten Kosmographen über die Welt gesagt haben, dann hätte er keinen neuen Erdteil entdeckt²⁶. In der Theologie sieht Mair allerdings nur zwei Fälle, in denen ein Rückgriff auf fremde Methoden erlaubt ist: erstens in Fällen, in denen die Schrift oder die Lehren der Väter eine Kenntnis von philosophischem Material voraussetzen; und zweitens muss es erlaubt sein, wo solches Material ungerechtfertigterweise eingeführt worden ist, aufzuweisen, warum dessen Verwendung nicht zulässig sei²⁷. Mair versucht damit, im Rahmen des Gerson'schen Ansatzes zu bleiben, und so distanziert er sich schon im Prolog von einer ganzen Reihe von zu seiner Zeit heiss debattierten Themen:

„Relinquentes exteris theologis disceptationem de universalibus, de secundis intentionibus, complexe significabilibus, de univocatione entis, subiecto attributionis, praxi et potentiis anime secundum modum aliquorum elucidanda est et non obfuscanda theologia“²⁸.

In der Frage der sakramentalen Wirkweise spielt Mair ein erstes Mal durch, was er mit einem solchen, von unnötiger Logik befreiten Ansatz meint. Dabei beginnt er mit der Erklärung, dass die alten Doktoren den Sakramenten keine Ursächlichkeit zugesprochen hätten, sondern erst Alexander von Hales und nach ihm Thomas von einer eigenen sakramentalen Wirksamkeit ausgegangen seien²⁹. Die Absicht hinter dieser Darstellung ist klar: In einer Gerson'schen Perspektive hat damit das Mitwirkungs-Modell von vornherein die Last der Neuerung zu tragen, und auch wenn die historische Adäquatheit dieser Darstellung fraglich bleibt, ist damit rhetorisch doch das Pakt-Modell als das traditionellere ausgewiesen. Mair gibt sich allerdings erst einmal kulant und weist die Mitwirkungs-Variante nicht schlechthin zurück, sondern versucht sie zu verteidigen „esto quod duo sollempnes doctores hanc positionem posuerunt cum eorum sequacibus“³⁰. Die Argumente allerdings, die er hierzu anführt, sind ungewohnt, denn sie finden sich weder bei Alexander von Hales, noch bei Thomas oder bei einem ihrer Nachfolger. So besteht etwa eines der zentralen Probleme des Mitwirkungs-Modells in der Frage, wo die wirksame sakramentale Kraft lokalisiert werden könne, da ein Sakrament nichts Einheitliches, sondern ein Komplex von Dingen, Worten und Handlungen ist. Zur Unterstützung der Mitwirkungs-Variante erklärt nun Mair, dass es nicht unpassend sei zu behaupten, ein unteilbares Akzidens hänge einem teilbaren Subjekt an,

25 S.o. bei Anm. 2 und IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* Prol., ed. Parisiis 1509, f. 2rb.

26 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* Prol., ed. Parisiis 1509, f. 2va.

27 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* Prol., ed. Parisiis 1509, f. 1ra-b.

28 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* Prol., ed. Parisiis 1509, f. 2vb.

29 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* IV, d. 1, q. 3, ed. Parisiis 1509, f. 9va.

30 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* IV, d. 1, q. 3, ed. Parisiis 1509, f. 9vb.

denn ‚paternitas‘ hänge auch dem ganzen Vater und nicht bloss einem seiner Teile an³¹. Das ist nicht unplausibel, aber doch kein Argument, das einer der Vertreter der Mitwirkungs-Variante je vorgebracht hätte.

Warum nun Mair auf ein so unkonventionelles Argument zurückgreift, wird deutlich, wenn er am Ende seiner Präsentation des Mitwirkungs-Modells erklärt, „facilius est eis de secta realium abire sine inconvenienti reputato quam nominalibus“³². ‚Paternitas‘ ist natürlich ein Allgemeinbegriff, der zudem die strittige Frage aufwirft, wie eine Relation in den *relata* verankert sei. Mair, der Nominalist, hat daher nichts anderes gemacht als sich Argumente für das Mitwirkungs-Modell auszudenken, die realistische Überzeugungen voraussetzen, denn damit scheint das Mitwirkungs-Modell nur für die vertretbar, die diese Überzeugungen teilen. Das heisst nun aber, dass laut Mair Vertreter der Mitwirkungs-Variante eine ganze Reihe an logischen Hypothesen einführen müssen, so dass diese Variante mit logischen Theorien überfrachtet ist und daher in der Theologie nichts verloren haben kann. Angesichts der Tatsache, dass kein echter Verteidiger des Mitwirkungs-Modells je so argumentiert hat, ist dies eine äusserst clevere (und etwas hinterhältige) Vorgehensweise, deren Ziel aber klar ist: Mair will das Pakt-Modell verteidigen, und weil es dieses Modell ist, das im Konflikt mit den *auctoritates* stets um seine theologische Angemessenheit kämpfen muss, zeigt er nun, dass es um die theologische Angemessenheit der Mitwirkungs-Variante noch viel schlimmer steht. Unter Anwendung des Gerson’schen *stylus*, unter Rückgriff auf traditionelle statt neue Positionen und unter Ausschluss von Logik aus der Theologie ist Mair daher fähig, das Gegenteil von dem zu verteidigen, was anzunehmen sich Dinkelsbühl unter Anwendung desselben Stils gezwungen gesehen hat.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass Gersons *stylus* einige Zeit benötigt hat, bis er umfassend rezipiert worden ist. Es sind weniger seine unmittelbaren Studenten in Paris, die sein Reformprogramm aufgreifen, als vielmehr eine Gestalt wie Nikolaus von Dinkelsbühl, dessen dritte Sentenzenlesung zu einem der erfolgreichsten Werke des ausgehenden Mittelalters werden sollte. Selbst an der Wende zum 16. Jh. allerdings, wenn Gerson zu einer so gewichtigen Figur geworden ist, dass seine Anliegen nicht einfach mehr ignoriert werden können, bedeutet dies nun allerdings nicht, dass sein Insistieren auf *utilitas* zu einer Vereinheitlichung des akademischen Stils geführt hätte. Den Anschein einer positiven Rezeption geben sich so unterschiedliche Gestalten wie Stephanus Brulefer und John Mair; doch während Brulefer bloss eine rhetorische ziemlich verdrehte Vergewisserung bei Gerson sucht, versucht Mair, aus dessen Ansatz eine Strategie nicht nur gegen seine theologischen, sondern auch gegen seine philosophischen Opponenten zu entwickeln. So sehr Gerson mit der *utilitas* daher ein anti-spekulatives Anliegen vertreten hat, hat er damit doch auch zu

31 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* IV, d. 1, q. 3, ed. Parisiis 1509, f. 9vb.

32 IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum* IV, d. 1, q. 3, ed. Parisiis 1509, f. 10ra.

einer Förderung der spekulativen Gewitztheit beigetragen.

Handschriften

Brüssel, Königliche Bibliothek 760

Colmar, Bibliothèque municipale 134

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 2940

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8455

Paris, Bibliothèque Mazarine 959

Wien, Österreichische Nationalbibliothek 4820

Bibliographie

C. BURGER, *Aedificatio, Fructus, Utilitas. Johannes Gerson als Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris*, Mohr, Tübingen 1986.

GREGORIUS MAGNUS, *Moralia in Iob*, ed. M. Adriaen, Brepols, Turnhout 1979-1985 (CCSL, 143).

M. HOENEN, *Comment lire les grands maîtres? Gérard de Monte, Heymeric de Campo et la question de l'accord entre Albert le Grand et Thomas d'Aquin (1456)*, in *Revue Thomiste*, 108 (2008), pp. 105-130.

M. HOENEN, 'Modus loquendi platoniorum'. *Johannes Gerson und seine Kritik an Platon und den Platonisten*, in S. GERSH / M. HOENEN (eds), *The Platonic Tradition in the Middle Ages. A Doxographic Approach*, de Gruyter, Berlin 2002, pp. 325-343.

HUGO DE SANCTO VICTORE, *Didascalicon de studio legendi*, ed. T. Offergeld, Herder, Freiburg 1997 (FC, 27).

IOANNES GERSON, *Œuvres complètes*, ed. P. Glorieux, Desclée & Cie, Tournai 1960-1974.

IOANNES MAJOR, *Quartus sententiarum*, venundantur a Johanne Granion, Parisiis 1509.

Z. KALUZA, *Les querelles doctrinales à Paris. Nominalistes et realistes aux confins du XIVe et du XVe siècles*, P. Lubrina, Bergamo 1988.

A. MADRE, *Nikolaus von Dinkelsbühl, Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte*, Aschendorff, Münster 1965.

M. MELIADÒ / S. NEGRI, *Neues zum Pariser Albertismus (15. Jh). Der Magister Lambertus de Monte und die Handschrift Brüssel, Koninklijke Bibliotheek, ms. 760*, in *Bulletin de philosophie médiévale*, 53 (2011), pp. 349-384.

S. MÜLLER, "Bonum est mel cum favo". *Gerson und die Notwendigkeit der Logik für die Theologie*, in D. PERLER (Hrsg.), *Logik und Theologie. Das Organon im arabischen und lateinischen Mittelalter*, Brill, Leiden 2005, pp. 469-497.

A. ROBIGNIO / Z. KALUZA, *Appunti sulla 'strada battuta'*, in *Archivum latinitatis medii aevi*, 63

(2005), pp. 251-268.

I. ROSIER, *La parole efficace. Signe, rituel, sacré*, Seuil, Paris 2004.

STEPHANUS BRULEFER, *Reportata clarissima in quattuor sancti Bonaventure sententiarum libros*,
Jacobus de Pfortzheim, Basel 1501.